

Henkel noch eher als Nase aufgefaßt werden. Zwei Querstriche darüber bilden den Abschluß. Die oberhalb beidseitig ausgezogenen Leisten dürften den Eindruck von Augenwülsten erwecken. Sie begrenzen gleichzeitig das „Gesicht“ seitlich, so daß man sogar die Vorstellung eines Kopfes erhalten kann. Die darüberliegenden beiden Strichgruppen würden dann als Augenbrauen – oder Kopfhaar? – anzusprechen sein.

Unabhängig von Einzeldeutungen der Ornamentik bleibt der Gesamthabitus des Gefäßes als Gesichtsurne unverkennbar. Und zwar handelt es sich um eine Gesichtsurne vom „Kimbrischen Typ“. Dabei ist wesentlich, daß das „Gesicht“ durch ein Paar hochgezogene Augenbrauenbögen gebildet wird, die von dem breiten und linienbetonten bandförmigen Henkel bzw. einer Öse ausgehen. Augendarstellungen fehlen auch bei anderen Vergleichsstücken oftmals, wie z. B. bei den Urnen von Twistenbostel, Gem. Sassenholz, Kr. Bremervörde, und Billerbeck, Kr. Lüchow-Dannenberg³.

Eine interessante Parallele ist die Gesichtsurne von Hainmühlen, Kr. Wesermünde⁴. Auch hier sind die Augen nicht dargestellt, jedoch ähnelt die dreifache Linienführung um den unteren Henkelansatz, der etwas höher folgende Umlauf der Linien um das ganze Gefäß auffallend. Bei den schleswig-holsteinischen und insbesondere bei den dänischen Gesichtsurnen gibt es noch einen anderen Typ. Hier sind die Augen durch ein paar Löcher, Kreise oder Grübchen, meist unmittelbar beiderseits des Henkels bzw. der Schnuröse symbolisiert, so daß man eigentlich eher von „Augenurnen“ sprechen könnte. Ein Vergleich mit Gesichtsurnen, die etwa zur gleichen Zeit im Gebiet der unteren Oder und Weichsel vorkommen, kann kaum zu gleichartigen oder ähnlichen Stücken führen. Dort sind die Gesichter regelrecht naturalistisch mit Nase, Augen und Mund, ja sogar mit Ohren, an denen Schmuck hängt, gestaltet. Dazu kommen Einritzungen von Tieren, Wagen, Pferden, Menschen u. a. Gestalten. Die Deckschalen sind Hüten ähnlich.

Da Gesichtsurnen in Niedersachsen bisher nur in wenigen Exemplaren bekannt geworden sind, verdient der Fund von Settenbeck einer besonderen Erwähnung.

J ü r g e n D e i c h m ü l l e r

Zerstörte Grabhügel im Bereich der Pestruper Heide,

Gem. Wildeshausen, Lkr. Oldenburg

Durch Urbarmachung sind einige Grabhügel im Bereich der Pestruper Heide (Flurname „Voßberg“) zwischen den Kleinenknetter Steingräbern und dem Pestruper Gräberfeld zerstört worden. Insgesamt sind offenbar neun Grabhügel durch den Tiefpflug so nachhaltig vernichtet worden, daß vom Aufbau

³ K. H. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, II. Teil: Bronzezeit (1963), Tafel 14.

⁴ ebd. 359, Abb. 358.

und den Bestattungen nur wenige Reste in einem der Hügel nachzuweisen waren. Es muß sich um Scheiterhaufenhügel der frühen Eisenzeit gehandelt haben. Ob der geborgene Leichenbrand aus einer Urne oder aus einer Knochenlagerbestattung stammt, läßt sich nicht entscheiden. Unter einem Hügel ist eine Siedlungsschicht beobachtet worden, die nach Ausweis der Scherben wohl der jüngeren Steinzeit zugesprochen werden dürfte.

Heino-Gerd Steffens

Vorbericht über die Ausgrabungen auf der Pipinsburg bei Osterode am Harz im Jahre 1973

Mit 7 Abbildungen

In den Jahren 1954–1960 sind auf der Pipinsburg bei Osterode umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt worden, die sich wegen der damals bestehenden Gefährdung der Anlage durch Gipsabbau vor allem auf den östlichen Teil des von einem großen Wall umgebenen Kernwerks der Burg konzentrierten¹. Es zeigte sich, daß die Pipinsburg zu verschiedenen Zeiten aufgesucht worden ist. Die ältesten, allerdings spärlichen Funde gehören dem Jungneolithikum und der späten Bronzezeit (HaB bzw. Periode IV/V) an. Eine dauerhafte Besiedlung der Pipinsburg belegen zahlreiche Funde, mächtige Kulturschichten und Befestigungsanlagen erst für die vorrömische Eisenzeit. Es lassen sich zwei durch einen deutlichen Hiatus voneinander getrennte Besiedlungsphasen während dieses Zeitabschnittes unterscheiden, und zwar eine späthallstatt-/frühlatènezeitliche (HaD₂/LTA) und eine mittellatènezeitliche (LTB₂–LTC₂). Mit Beginn der Spätlatènezeit (LTD) wird die Pipinsburg aufgegeben und erst im frühen Mittelalter (8./9. Jahrhundert) wieder in Besitz genommen. Die mittelalterliche Besiedlung, die ebenfalls zur Ablagerung starker Kulturschichten und zur Anlage weiterer Befestigungen führte, dauerte – möglicherweise mit Unterbrechungen – bis ins 14. Jahrhundert an.

Im Jahre 1973 wurden die Untersuchungen auf der Pipinsburg wieder aufgenommen². Zur weiteren Klärung der Besiedlungsverhältnisse im Kernwerk wurde die Grabungsfläche mit den Schnitten 27 I, II und IV auf dem NNW-SSO gerichteten Rücken des oberen Plateaus angelegt (Abb. 1). In diesem Bereich fällt das Gelände nach Westen zur Unterterrasse steil, nach NNW und Osten dagegen nur allmählich ab.

Ihrer Lage entsprechend ist die Grabungsfläche von ihrem höchsten Punkt an der SO-Ecke des Schnittes 27 I nach Westen, Norden und Osten hin geneigt.

¹ Vgl. M. Claus, Die Pipinsburg bei Osterode am Harz. Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern 17 (1970) 68 ff. mit weiteren Literaturhinweisen.

² Die Grabungsmittel wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellt. – Die Leitung der Ausgrabung hatte Herr Dr. Martin Claus, die örtliche wissenschaftliche Leitung der Verfasser.